

DIE VEGETATION des in Aussicht genommenen
NATURDENKMALS "ASCHERWEIHER" in RANSHOFEN
Dr. R. Krisai, 1990, Braunau

149
6

E i n f ü h r u n g

Die Landschaft im Inntal bei Braunau ist durch die Terrassen geprägt, die der Fluß in der Spät- und Nacheiszeit (seit dem letzten Hochstand der WÜRM-Vereisung vor ca. 20.000 Jahren) durch seine ausräumende, aber auch aufschotternde Tätigkeit geschaffen hat. GÖTZINGER (1925) hat an Inn und Salzach im Bezirk Braunau insgesamt fünf Terrassengruppen unterschieden, die er mit Buchstaben (A E I O U) bezeichnet hat und die sich zwischen der hochglazialen Niederterrasse und dem heutigen Niveau des Flusses bzw. der Flüsse einschieben. Die höchste Stufe A (Aufhausen bei Überackern) liegt außerhalb des Stadtgebietes von Braunau; die Stufen E (Ranshofen-Weilhartstraße), I (Gasteig-Aching) O (Osternberg) und U (Unterrothenbuch-Haselbach) sind jedoch alle im Gemeindegebiet vertreten. Die Terrassengruppe U ist die jüngste, letzte über dem heutigen Flußniveau und gliedert sich in U₁ (Unterrothenbuch) und U₂ (z.B. Haselbach). Auf dem Niveau U₁ liegt auch das geplante Naturdenkmal. Das Alter der Terrassen abzuschätzen, ist zur Zeit noch nicht möglich, fest steht lediglich, daß sie nach dem Ende des Hochglazials vor ca. 18000 Jahren ^{entstanden} sind und die Stufe U₂ (Haselbach) mindestens 8000 Jahre alt ist (nach einem Torffund bei Haselbach, der vom Verfasser als eichenmischwaldzeitlich datiert wurde, KRISAI 1982).

An der Unterkante der Terrassenhänge treten verbreitet Quellen zutage, die die Ursache für das Entstehen ausgedehnter Sumpfwiesen in diesen Bereichen wurden. Vielfach wurden hier auch Fischteiche angelegt; die abfließenden Bäche wurden manchmal umgeleitet (so auch der Stadtbach), um entsprechendes Gefälle für kleine Wasserkraftanlagen zu bekommen. Auch der Abfluß aus dem Ascherweiher (der Scheuhubbach) ist künstlich erhöht angelegt, um den Betrieb der ehemaligen Klostermühle zu ermöglichen; der "Prälatenbach" dürfte der natürliche Abfluß des Geländes sein. Die Anlage des Weihers und auch der Mühle geht wohl auf die Blütezeit des Klosters Ranshofen in der Barockzeit zurück und ist damit mindestens dreihundert Jahre alt.

Anschließend an die diversen Fischteiche zog sich noch vor 50 Jahren ein Feuchtwiesengürtel von Unterrothenbuch - Blankenbach über Ranshofen (Thal), Höft, St. Peter und Mining bis zur Achmündung hin. An relativ wenigen Stellen haben sich auch Sumpfwälder oder besser Wäldchen erhalten, so z.B. westlich des Ascherweiher, am Brühlweg in Ranshofen, bei der Stadtbachquelle und in St. Peter. Schon früh hat man auch versucht, die Wiesen durch Anlage von Gräben trockener zu bekommen, was auch beim Bereich um den Ascherweiher der Fall war; auf älteren Luftbildern sind die Gräben noch deutlich zu erkennen. Aber erst in unseren Tagen verschwand ein Großteil dieser Feuchtwiesen, auf denen z.B. in St. Peter noch in den Fünfzigerjahren reichlich Mehlsprimeln (*Primula farinosa*) Enzian (*Gentiana verna*) und Sonnentau (*Drosera anglica* und *rotundifolia*) wuchsen und die eine Zierde der Landschaft waren. Ein winziger Rest davon ist der Ascherweiher mit seiner Umgebung.

LAGE und GLIEDERUNG des NATURDENKMALS.

Der Weiher liegt westlich des Ortskernes von Ranshofen unmittelbar am Fuß des Abfalls von der E-Terrasse zur U-Terrasse. Der Abfall ist hier besonders steil und, weil zwei Terrassenniveaus (I und O) übersprungen werden, auch relativ hoch. Im Westen schließt an den Weiher ein Sumpfwald an, dem nördlich eine Fettwiese vorgelagert ist; nördlich des Weihers liegt heute der Kinderspielplatz Scheuhub, westlich von diesem (also nordwestlich des Weihers) eine Feuchtwiese (Streuwiese). Der Terrassenabhang trägt einen naturnahen Laubmischwald. Das Naturdenkmal besteht also aus folgenden Teilbereichen:

- (1) der Weiher selbst mit seinem unmittelbaren Uferbewuchs (Parz. 1830)
- (2) Der Steilhangwald im Süden (Parz. 1827,1828)
- (3) der Sumpfwald im Westen (Parz. 1829/1)
- (4) die Fettwiese nördlich des Sumpfwaldes (Parz. 1834/19)
- (5) ~~die~~ Fichtenaufforstung auf Parz. 1834/3)
- (6) ~~die~~ Feuchtwiese im NW-Teil (Parz 1837/1)

Vegetationskundlich wertvoll sind davon besonders die Feuchtwiese (6) und der Sumpfwald (3); mit Einschränkungen auch der Steilhangwald (2) und die Fettwiese (4).

Die VEGETATION der FEUCHTWIESE.

Von den genannten Teilbereichen wurde die Vegetation der Fettwiese genauer aufgenommen. Sie verdankt dem hochstehenden Grundwasserspiegel, der wiederum mit der erhöhten Lage des Scheuhubbaches zusammenhängt, und der menschlichen Tätigkeit ihre Entstehung. Die Umgrenzung bildet im Süden der Scheuhubbach bzw. ein an diesem entlangführender Weg, im Nordwesten ein wasserführender Graben (Parz. 1831/2) und im Nordosten ein Zaun entlang der Nachbarparzellen bzw. der Kinderspielplatz. Der Graben im Nordwesten führt nur wenig Wasser, das überdies offenbar stark verschmutzt ist. Parallel dazu durchziehen vier kleine, verwachsene, heute im Gelände nur mehr angedeutete Gräben die Wiese. Die Wiese läßt fünf jeweils anders geartete Teile erkennen, wenn man will, kann man noch die Wegböschung im Süden als sechsten Teil dazunehmen, die aber mit einer Feuchtwiese nichts mehr zu tun hat. Die Lage der Teilflächen ist auf dem beiliegenden Plan ersichtlich, in der Westhälfte liegen die Flächen 1, 2 und 3, in der Osthälfte die Flächen 4 und 5.

Fläche (1) zieht sich entlang des nordwestlichen Begrenzungsgrabens hin und ist von einem (Fast-)Reinbestand von Brennesseln (*Urtica dioica*) mit etwas Rohrglanzgras (*Phalaris arundinacea*) bedeckt. Nur am Graben gedeiht etwas Schilf (*Phragmites communis*), Bitteres Schaumkraut (*Cardamine amara*), Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*), Mädesüß (*Filipendula ulmaria*) und Schlüsselblume (*Primula elatior*). Zwischen den Flächen 1 und 2 stehen einige Sträucher von Weide (*Salix myrsinifolia*) und Traubenkirsche (*Prunus padus*), z.T. überwuchert von Zaunwinde (*Calystegia sepium*).

Fläche (2) erstreckt sich vom 1. Graben bzw. von der Weidenreihe bis zum Weg; sie ist von einem Sumpfseggenbestand mit einzelner Rispensegge (*Caricetum acutiformo-paniculatae*) bewachsen, in dem auch Mädesüß (*Filipendula ulmaria*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*), Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*), Schlüsselblume (*Primula elatior*), Horstschmiele (*Deschampsia cespitosa*), Weidenröschen (*Epilobium hirsutum*) und Kriechender Günsel (*Ajuga reptans*) vorkommen.

Fläche (3) schließt an die beiden erstgenannten östlich an. Sie ist der Fläche 2 ähnlich, aber offenbar etwas trockener, denn die Seggen treten zugunsten der anderen Arten, hauptsächlich dem Mädesüß, zurück.

Zu den bereits unter (2) erwähnten Pflanzen kommen noch hinzu: Ziest (*Betonica officinalis*), Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*) und die Moose *Climacium dendroides* und *Calliergonella cuspidata*. An bzw. in den alten Gräben wachsen die Steifsegge (*Carex elata*), der Wiesenfuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), das Gemeine Rispengras (*Poa trivialis*) und der Zweihäusige Baldrian (*Valeriana dioica*). Die erste und die letzte sind Feuchtwiesenarten, die hier im Graben offenbar gerade noch so viel Feuchtigkeit vorfinden, um überleben zu können; die beiden Gräser sind wohl eher zufällig hierher geraten.

Die Fläche (4) ist der vegetationskundlich wertvollste Teil der Wiese, er ist auch am größten. Derzeit (Sommer 1990) ist sie eine Magerwiese mit den Gräsern Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Rasenschmiele (*Deschampsia cespitosa*), Knaulgras (*Dactylis glomerata*), Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Wiesenrispengras (*Poa pratensis*), Pfeifengras (*Molinia coerulea*), Honiggras (*Holcus lanatus*) und Zittergras (*Briza media*). An Kräutern wurden notiert (Reihenfolge in Etwa nach Häufigkeit): Sauerampfer (*Rumex acetosa*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*), Mädesüß (*Filipendula ulmaria*), Kuckuckslichtnelke (*Lychnis flos cuculi*), Löwenzahn (*Leontodon hispidus*), Kuhblume (*Taraxacum officinale*), Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acer*), Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*), Bachdistel (*Cirsium rivulare*), Kohldistel (*Cirsium oleraceum*), Flockenblume (*Centaurea jacea*), Wiesenschaumkraut (*Cardamine pratensis*), Johanniskraut (*Hypericum maculatum*), Hornkraut (*Cerastium holosteoides*), Ehrenpreis (*Veronica chamaedrys*), Tauben-Skabiose (*Scabiosa columbaria*), Schafgarbe (*Achillea millefolium*), Acker-Schachtelhalm (*Equisetum arvense*), Bibernell (*Pimpinella maior*), Hainsimse (*Luzula multiflora*), Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*), Blutwurz (*Potentilla erecta*), Wiesen-Platterbse (*Lathyrus pratensis*), Pippau (*Crepis biennis* und *crepis mollis*), Teufelskralle (*Phyteuma orbiculare*) Hornklee (*Lotus corniculatus*), Vergißmeinnicht (*Myosotis palustris*) und Zweiblatt (*Listera ovata*). Mit Ausnahme des Zweiblattes, das im Auwald zu Hause ist, sind das alles häufige Wiesenarten, allerdings in einer Anzahl, wie sie in den überkultivierten Fettwiesen nur mehr selten auftritt. Leider nur mehr an den Gräben kommen einige kümmerliche Reste von Pflanzen der Kleinseggenrieder vor: Rauhsegge (*Carex davalliana*), Zweihäusiger Baldrian (*Valeriana dioica*) und Breitblättriges Wollgras (*Eriophorum latifolium*, leider nur ein einziges Exemplar!).

Bei der Fläche (5) tritt der Wiesencharakter noch stärker hervor, d.h. die Gräser dominieren und die Kräuter treten gegenüber (4) etwas zurück. Den Aspekt bestimmen (noch!) die Wiesengräser Glatthafer, Knaulgras, Wiesenfuchsschwanz, Honiggras, Wiesen-Rispengras; aber auch das Pfeifengras (*Molinia coerulea*), die klassische Streuwiesenpflanze, tritt bereits auf und die "Magerkeitszeiger" Ruchgras und Zittergras kommen regelmäßig vor. Von den unter (4) genannten Kräutern fallen einige aus, während neu hinzukommen: Wiesenklee (*Trifolium pratense*), Weißer Klee (*Trifolium repens*), Knäuel-Glockenblume (*Campanula glomerata*), Wiesensilge (*Selinum carvifolia*), Wilde Möhre (*Daucus carota*), Breitwegerich (*Plantago media*) und einige Seggen (*Carex muricata*, *Carex caryophyllaea*, *Carex umbrosa*, *Carex flacca*). An einer Stelle fand sich ein Exemplar (!) des Kleinen Knabenkrautes (*Orchis morio*), eine Orchidee, die noch vor 100 Jahren sehr häufig war, aber düngerempfindlich ist und seither aus weiten Teilen unserer Heimat verschwunden ist; es wäre schön, wenn die Pflanze sich hier halten und ausbreiten könnte!

Die Teile 4 und 5 waren früher offenbar als mehrschürige Fettwiese genutzt und auch gedüngt; jetzt sind sie auf dem Wege der Auslagerung, was die Magerwiesenarten und besonders *Molinia* zeigen. Die Flächen sind erstaunlich trocken; sogar Trockenheitszeiger wie die Schafgarbe und der Breitwegerich kommen vor. Die zu erwartenden Feuchtwiesenarten sind nur in recht dürftigen Resten vorhanden. Es ist zu hoffen, daß sie sich ausbreiten und weitere Arten im Laufe der Zeit, wenn die Fläche Ruhe hat, dazukommen.

Pflanzensoziologisch handelt es sich bei den Flächen 4 und 5 (noch!) um eine Glatthaferwiese (*Arrhenatheretum elatioris*), die aber schon im Übergang zu einer Pfeifengraswiese (*Molinietum coeruleae*) begriffen ist und an den Gräben Fragmente einer Rauhseggengesellschaft (*Caricetum davallianae*) aufweist.

DIE VEGETATION der übrigen TEILBEREICHE des NATURDENKMALES.

1. Im Weiher selbst kommen merkwürdigerweise keine höheren Wasserpflanzen vor (zumindest im Sommer 1990), sondern nur große Ballen von Fadenalgen (*Spirogyra* etc.). Am Ufer fallen große Horste der Rispensegge (*Carex paniculata*) auf; auch einige Gehölze (Schwarzerle, Grauweide, Silberweide, Esche) finden sich hier.

2. Der Steilhangwald im Süden des Weiher ist ein Laubmischwald aus Stieleiche (*Quercus robur*), Hainbuche (*Carpinus betulus*), Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*), Bergulme (*Ulmus glabra*), Esche (*Fraxinus excelsior*), sowie vereinzelt auch Buche (*Fagus sylvatica*) und Linde (*Tilia cordata*). In der Strauchschicht finden sich Schneeball (*Viburnum opulus*), Traubenkräutchen (*Prunus padus*), Hasel (*Corylus avellana*), Vogelbeere (*Sorbus aucuparia*), Holunder (*Sambucus nigra*) ua. ; der Unterwuchs ist lückig und leidet unter der Schotterbewegung an dem steilen Hang. An selteneren Dingen wurde das Flattergras (*Milium effusum*), der Knollen-Beinwell (*Symphytum tuberosum*), der Stinkende Hainsalat (*Aposotis foetida*) und ca. 20 Exemplare des Türkenbundes (*Lilium martagon*) notiert; daneben sind noch die Haselwurz (*Asarum europaeum*), Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*), Leberblümchen (*Hepatica nobilis*), Großes Veilchen (*Viola riviniana*), Frühlings-Platterbse (*Lathyrus vernus*), Salomonssiegel (*Polygonatum multiflorum*), Nesselblättrige Glockenblume (*Campanula trachelium*), Ährige Teufelskralle (*Phyteuma spicatum*) und Sauerklee (*Oxalis acetosella*) erwähnenswert. Im großen und ganzen ergibt das das Bild eines feuchten Eichen-Hainbuchenwaldes (*Galio-Carpinetum*).

3. Der Sumpfwald im Westen des Weiher wurde, wie bei Auwald und ähnlichen Gehölzen üblich, als Niederwald bewirtschaftet, d.h. mit kurzer Umtriebszeit (nur ca. 20 Jahre) "auf Stock gesetzt" und der Stockausschlag wieder hochkommen gelassen. Diese Wirtschaftsform begünstigt ausschlagkräftige Holzarten wie die Erle (und auch die Hainbuche). Die Schwarzerle (*Alnus glutinosa*) und einige Eschen und Traubenkirschen bilden daher auch den Bestand. Der Unterwuchs ist relativ artenreich, wobei hauptsächlich Auwaldarten zu finden sind: Sumpfsegge (*Carex acutiformis*), Waldsimse (*Scirpus sylvaticus*), Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*), Gilbweiderich (*Lysimachia vulgaris*), Schlüsselblume (*Primula elatior*), Schattenblümchen (*Maianthemum bifolium*), Einbeere (*Paris quadrifolia*), Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*), Brombeere (*Rubus caesius* und *fruticosus*), Waldzwenke (*Brachypodium sylvaticum*) und die Moose *Mnium undulatum*, *Catharinaea undulata*, *Polytrichum attenuatum* und *Eurhynchium angustirete*.

Das ergibt nicht das Bild eines Erlenbruchwaldes, sondern eher das einer Bachaue, wie sie im Mattig- und Moosbachtal bachbegleitend auftritt und in der Pflanzensoziologie als *Stellario-Alnetum glutinosae* gefaßt wird.

Der hohe Totholzanteil bedingt überdies einen Reichtum an holzbewohnenden Pilzen; bei nur 2 Begehungen wurden von Frau Dr. Dietlinde Krisai nicht weniger als 35 Pilzarten festgestellt!

4. Die Fettwiese zwischen Sumpfwald und Fichtenpflanzung ist eine besonders in dem Bereich, der an den Sumpfwald anschließt relativ feuchte Glatthaferwiese, in der das Honiggras und der Wiesenfuchsschwanz (beides feuchtigkeitsliebende Gräser) eine relativ große Rolle spielen. Im erwähnten Teilbereich beim Wald treten die Waldsimse (*Scirpus silvaticus*) und die Kuckuckslichtnelke (*Lychnis flos cuculi*) sowie die Gliedersimse (*Juncus articulatus*) als spezielle Feuchtigkeitszeiger hinzu. Im derzeitigen Zustand unterscheidet sich die Wiese wenig von den üblichen mehrschürigen Fettwiesen; sie bietet aber gute Voraussetzungen zu einer erfolgreichen Aushagerung und damit die Chance, daß sich eine artenreichere Vegetation mit selteneren Pflanzen ansiedelt. Das geht allerdings nicht von heute auf morgen, sondern ist ein längerer Zeit beanspruchender Vorgang.

5. Die Fichtenaufforstung steht auf dem Gelände des ehemaligen Barackenlagers; in dem eng gepflanzten Fichtenreinbestand gibt es praktisch keinen Unterwuchs, so daß er vegetationskundlich wertlos ist.

PFLEGEHINWEISE.

Da es sich bei dem in Aussicht genommenen Naturdenkmal um keine Urlandschaft handelt, sondern um vom Menschen geprägte Vegetationseinheiten, bedürfen die einzelnen Teile weiterhin entsprechender Pflegemaßnahmen, um den derzeitigen Zustand zu erhalten und womöglich im Sinne des Naturschutzes zu verbessern. Die einzelnen Teilbereiche verlangen dabei unterschiedliche Behandlung.

Im WEIHER und seinem Abfluß (Scheuhubbach) soll die Bewirtschaftung als Fischteich unterbleiben, um den Nährstoffeintrag durch Fischfutter auszuschließen. Dadurch wird sich die jetzt nicht optimale Wasserqualität verbessern und es werden sich Wasserpflanzen einstellen.

Der STEILHANGWALD im Süden wird wohl weiterhin vorsichtig gepflegt werden müssen, um die Straßenböschung zu sichern. Wichtig ist dabei, daß man sich auf eine Einzelstammentnahme beschränkt und den Nachwuchs möglichst der Natur überläßt; keinesfalls sollte Nadelholz und schon gar keine ~~Ausländer~~ (Douglasie etc.) eingebracht werden.

Der SUMPFWALD im Westen des Weihers könnte meines Erachtens eine Pflege entbehren; hier bestünde die Chance, auf jegliche Eingriffe zu verzichten und damit ein wenn auch winziges Naturwaldreservat zu schaffen. Allerdings wird es dann zu Änderungen im Charakter des Wäldchens kommen (Ausfallen der Niederwald-Bewirtschaftung) wobei unschöne Übergangsphasen in Kauf genommen werden müssen.

Die FETTWIESE zwischen Sumpfwald und Fichtenpflanzung sollte allmählich ausgehagert und dann nur mehr als Streuwiese (mit einmaliger Mahd im Herbst, ohne Düngung) genutzt werden. Um den Nährstoffentzug herbeizuführen, ist aber zunächst noch eine mehrmalige Mahd erforderlich; auf eine Düngung sollte man aber verzichten.

Die FICHTENPFLANZUNG sollte zunächst aufgelichtet werden, damit sich eine Bodenvegetation einstellt und zwischen den Fichten Sträucher hochkommen können. Endziel wäre ein völliges Verschwinden der Fichte und Übergang in einen Laubmischwald.

Die FEUCHTWIESE sollte weiterhin nicht gedüngt und nur einmal im Jahr, im Herbst, gemäht werden; diese einmalige Mahd ist allerdings unerlässlich, da sonst Gehölze aufkommen. Die vorhandenen Sträucher von Weiden (*Salix myrsinifolia*, bei Kinderspielplatz auch *Salix cinerea*) und Traubenkirsche (*Prunus padus*) können bestehen bleiben, sollen sich aber nicht vermehren. Die Wiese ist relativ trocken; wenn es eine Möglichkeit gäbe, mehr Feuchtigkeit hinzubringen, würde sich das günstig auf die Vegetation auswirken. Ein Handlauf entlang des Weges wäre günstig, um die Leute, besonders Kinder, davon abzuhalten, in die Wiese hineinzulaufen und womöglich "Blumen zu pflücken".

Abschließend sei bemerkt, daß der heutige Zustand des Gebietes zwar zu wünschen übrig läßt, aber durchaus die Chance bietet, bei entsprechender Pflege einer wertvollen Vegetation einen Lebensraum zu bieten. Das wäre ein wichtiger Beitrag zur Erhaltung einer wünschenswerten Vielfalt in unserer von zunehmender Verarmung gekennzeichneten Landschaft.

Braunau, 5. September 1990

Robert Krisai

